

Mit Kunst Gedenken beleben

Silvia Bose

In Bielefeld erinnern bald eine Landschaftsskulptur und ein Bodendenkmal an das größte Zwangsarbeiterlager der Stadt.

Bedenken gab es anfangs viele: „Warum brauchen wir weitere Denkmäler auf dem Johannisberg?“, fragten skeptische Bielefelder und verwiesen auf einen Gedenkstein für Zwangsarbeiter, der 1989 nach heftigen Auseinandersetzungen errichtet worden war. Und: „Ist das denn nötig in Zeiten knapper Kassen?“

„Es ist nötig!“, sagt Wolfgang Herzog von der Bielefelder Sektion der Vereinigung Gegen Vergessen – für Demokratie e.V. Er und seine Mitstreiter wollten die Chance nutzen, die das Konjunkturpaket II im vergangenen Jahr bot. Mit den Geldern wollte die Stadt den Johannisberg neu beplanen – das Gelände, auf dem die Dürkopp-Werke von 1942 bis 1945 das größte Zwangsarbeiterlager der Stadt unterhielten.

Die Bielefelder Sektion sowie der „Arbeitskreis Zwangsarbeit“ im DGB wirbt zum einen für ein eingelassenes Stahlband auf den genauen Umrissen einer Lagerbaracke. Zum anderen soll dort, wo sich der Eingang des Lagers Bethlem befand, die Landschaftsskulptur „Unter Zwang“ der Herforder Künstlerin Susanne Albrecht neue Formen des Erinnerns ermöglichen: Eine massive 22,5 Meter lange und knapp 4 Meter breite, scheinbar schwebende Betonplatte umschließt eine Reihe kleinwüchsiger Bäume. Das Arrangement macht das Eingesperrtsein sowie die geraubten Entwicklungschancen der Lagerinsassen sichtbar. Und es thematisiert durch die sich bei Wind, Wetter und im Verlauf der Jahreszeiten verändernden Bäume das Überleben – trotz Gefangenschaft und Zwangsarbeit.

Die Idee begeisterte viele in der Verwaltung und auch in der Politik – zumal der Entwurf die bestehende Planung für den Platz aufgriff. Einige kritisierten aber, dass die lange Geschichte des Johannisberges auf fünf Jahre reduziert zu werden drohe. Zudem könnten die Denkmäler dem angedachten Charakter des Johannisbergs als Zentrum von Geselligkeit, Unterhaltung und Erholung entgegen stehen. Daher fragte manch einer, ob denn das nicht zu viel Gedenken sei.

Die Initiatoren verwiesen dagegen auf die verschiedenen Charaktere der Denkmäler. „Die Bodenmarkierung dokumentiert: Hier war eine von vielen Baracken. Die Landschaftsskulptur erinnert dagegen an das Zwangsarbeiterlager und die Verbrechen der NS-Zeit“, erklärte Merret Wohlrab vom Initiativkreis Skulptur „Unter Zwang“. Außerdem könne die künstlerische Form Fragen aufwerfen, Anstöße geben und auf einer emotionalen Ebene etwas über das Lager vermitteln.



Der Park- und Festplatz auf dem Johannisberg, auf dem Landschaftsskulptur und Bodendenkmal entstehen sollen. Das Lager Bethlem zog sich über die ganze Länge des Platzes. Foto: Hildegard Deppe

„Anders als durch eine nur dokumentarische Veranschaulichung gelingt es durch die künstlerische Gestaltung, den Platz als ‚Erinnerungsort‘ lebendig werden zu lassen“, erläutert die Kunsthistorikerin Irene Below. Dieser Ort könne ein Generationen überdauernder Kristallisationspunkt kollektiver Erinnerung und Identität sein und gleichzeitig auch greifbarer Ausdruck kollektiver Erinnerung. Zudem könne die Landschaftsskulptur als Kunst im öffentlichen Raum ganz Besonderes leisten, ist sich die Kunsthistorikerin sicher: „Anders als Arbeiten im Museum, die ein ausgewähltes Kunstpublikum aufsucht, wenden sie sich an eine breite Öffentlichkeit, die in der Regel nicht gefragt wird und anonym bleibt“.

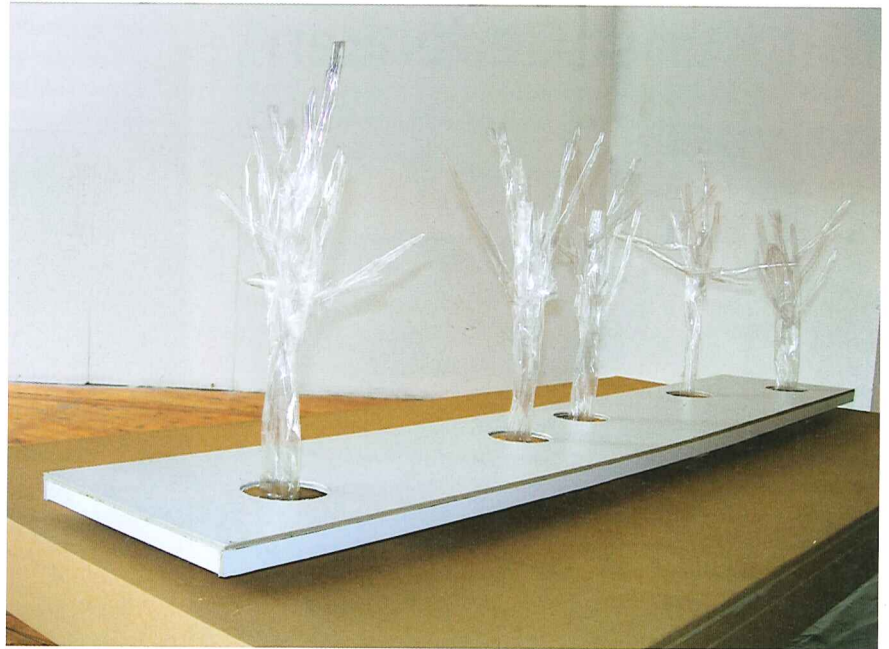
Für das Projekt machten sich viele über ein Jahr lang stark und überzeugten viele Skeptiker: Der stählerne Lagerumriss als Bodendenkmal wird mit Geldern aus dem Konjunkturpaket II finanziert. Der Platz für die Landschaftsskulptur ist immerhin reserviert, muss aber privat finanziert werden. Für Spenden macht sich ein breiter Kreis von Unterstützern stark: Unter dem Motto „Bielefeld setzt ein Zeichen“ werben der neue Oberbürgermeister und sein Vorgänger, Gewerkschafter sowie Repräsentanten von Bildungseinrichtungen, religiösen Gemeinschaften und der Wirtschaft für die Landschaftsskulptur.

200 großformatige Plakate an Litfasssäulen und mehr als 20.000 Flyer machten das Projekt bekannt. Eine Ausstellung zeigte die Arbeiten von Susanne Albrecht zur Skulptur. Ein limitiertes Leporello der Künstlerin wird gegen eine Spende abgegeben. Und Lesungen aus Briefen von Zwangsarbeitern, Führungen auf dem Johannisberg und ein Benefiz-Konzert sollen informieren und die Öffentlichkeit einbeziehen. „Die breite Beteiligung so vieler Akteure hat schon vor der Realisierung der Skulptur ‚Unter Zwang‘ dazu geführt, dass Kunst zu einem Verständigungsmittel wird“, sagt Irene Below.

Inzwischen haben weit über 200 Menschen mehr als 20.000 Euro für das Kunstwerk gespendet. Darunter sind bisher nur wenige große Beträge und kaum Spenden von Unternehmen der Biele-

felder Wirtschaft. „Aber wenn Bielefeld ein Zeichen setzen will, dann sollten sich auch Unternehmen, Stiftungen und Institutionen beteiligen“, fordert Wolfgang Herzog. Deshalb wirbt der Initiativkreis auch bei vielen Unternehmen in Bielefeld für eine Unterstützung des Projektes.

Durch den bisherigen Spendeneingang und einige namhafte in Aussicht gestellte Beträge ist bereits ein großer Teil der für die Skulptur notwendigen Mittel gedeckt. Die Initiatoren sind optimistisch, dass der noch fehlende Betrag in den nächsten Wochen aufgebracht werden kann. Die Landschaftsskulptur soll dann im Herbst gebaut und noch in diesem Jahr der Öffentlichkeit übergeben werden. „Unser Wunsch und unsere große Hoffnung ist es, dass auch jemand aus dem Kreis der im Lager gefangen gehaltenen Frauen und Männer dabei sein kann“, sagt Merret Wohlrab.



Ein Modell der Landschaftsskulptur „Unter Zwang“, die auf dem Johannisberg entstehen soll. Foto: Susanne Albrecht

Das Bodendenkmal soll bereits im Sommer installiert werden. Auf dem Cortenstahl-Band werden Aussagen der Zwangsarbeiter zu lesen sein wie „Der Hunger ließ uns nicht los“ oder „Es sind erdrückende Erinnerungen, die sich niemals wiederholen sollen“. Und auch die Information „Hier stand eine Baracke des Lagers Bethlem der Dürkopp-Werke, eines von zahlreichen Zwangsarbeiterlagern von Bielefelder Unternehmen. Allein im Lager ‚Bethlem‘ wurden im 2. Weltkrieg weit über 1000 Zwangsarbeiter/-innen gefangen gehalten, die meisten von ihnen aus der Sowjetunion verschleppte Frauen und Mädchen“.

Die Inschriften waren zunächst umstritten: Die Schrift würde verdrecken und brauche kostspielige Pflege, meinen Vertreter der „Bürgergemeinschaft für Bielefeld“. „Ist es denn ethisch, da zu parken, wo Baracken der Zwangsarbeiter standen und jetzt daran erinnert wird?“, fragt ein Christdemokrat. Und ein FDP-Mitglied lehnt die Inschrift ab, weil das „Thema vor Ort erst eine ganz andere Qualität“ bekomme. Andere argumentieren, dass es ja viele Lager für Zwangsarbeiter gegeben habe und eine solche Inschrift davon ablenke. Schließlich stimmte eine Mehrheit für die Zitate und auch für die Nennung des Namens „Dürkopp-Werke“. Diese Entscheidung begrüßt der Initiativkreis natürlich. „Die Inschrift dokumentiert, dass die Dürkopp-Werke das Lager gebaut haben, dass es ihnen gehört hat und die Lagerinsassen für sie gearbeitet haben“, sagt Wolfgang Herzog. „Da wird eine Verantwortlichkeit klar und deutlich benannt. Und damit muss man sich auseinandersetzen“.

Derzeit laufen die Bauarbeiten auf dem Platz; Arbeiter graben das ehemalige Lagergelände auf. Diese Grabungen begleiten etwa ein dutzend interessierte Frauen und Männer als „Arbeitsgruppe Spurensuche“. In Abstimmung mit dem städtischen Umweltbetrieb und der Gartenbaufirma wollen sie alle Spuren des Lagers sichern.

Ein Archäologe des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe unterstützt die Gruppe dabei.

Das Fundament einer Waschbaracke konnte so schon identifiziert und vermessen werden. Es geht aber nicht nur darum, das Lager und seine Bauten genauer zu verorten. Der Initiativkreis und auch die „AG Spurensuche“ hoffen, dass noch Teile der Baracken, Einrichtungsgegenstände oder sogar persönliche Hinterlassenschaften der Menschen im Lager gefunden werden. All das könnte dann einen Platz in einem Informationspavillon finden, der in der Nähe des Lagergeländes entstehen soll.

Der Pavillon soll über die an Sehenswürdigkeiten reiche Umgebung des Johannisbergs informieren. Dazu gehöre auch das Zwangsarbeiterlager der Dürkopp-Werke, meint der Initiativkreis für die Skulptur und hofft, dass auch in dieser Sache die Vernunft siegen wird. Die Mitglieder sind optimistisch. Schließlich blicken sie auf mehr als ein Jahr Engagement für die Denkmäler zurück. Das ist eine Geschichte über Bedenken, Überzeugungsarbeit und vor allem über Erfolge.

Info: Das Leporello „Zwangsläufig“ mit acht Arbeiten der Künstlerin Susanne Albrecht kann für eine Spende von 20 Euro bei der Sektion Bielefeld bezogen werden. Weitere Informationen zu dem Projekt findet man unter www.webwecker-bielefeld.de.

Silvia Bose ist freie Journalistin in Bielefeld.